



Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Otto von Bismarck

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Wunderbar, wie die beiden sich einer Welt von Haß entgegenstemmten, der König an der Schwelle des Greisenalters und sein kraftstrotzender Minister; wunderbar, wie sie einander die Treue hielten seit jener denkwürdigen Unterredung im Parke zu Babelsberg, wo Bismarck den König von der Abdankung zurückhielt, bis zu dem Augenblick, da der gütige, edle Kaiser die Augen für immer schloß. Sie lebten der Welt das erhebende Schauspiel vor, wie ein deutscher Mann sich aus eigenem Entschluß seinem Fürsten weiht und wie dieser Fürst in voller sittlicher Vergeltung dem Manne sich anvertraut. Alles in allem: erlebtes Heldenlied von deutscher Treue.

Otto von Bismarck.

Ein Kind der Altmark, war er am 1. April 1815 im Schlosse Schönhausen als Sohn des Rittergutsbesitzers Ferdinand von Bismarck und seiner Ehefrau Luise Wilhelmine geb. Menken geboren. Bedeutende Menschen waren wohl beide Eltern nicht, aber danach fragt das Schicksal nicht, wenn es ein Genie hervorbringt. Ein gesunder Knabe, wild die Freiheit des Landlebens genießend; zu bald ein Zögling der Plaumannschen Anstalt, in die er noch nicht sieben Jahre alt gegeben wurde, und dann des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin, in dem er sich eine umfassende Bildung aneignete. Mit 17 Jahren schon ein flotter Korpsstudent in Göttingen, stets bei der Hand mit dem Schläger, stets zu tollen Streichen geneigt; dann für nicht zu lange Zeit Auskultator an mehreren Gerichten, sowie an den Regierungen in Aachen und Potsdam, wo er mit Unlust den Altenstaub schluderte. Bald davon abgestoßen, kehrte er aufs Land zurück nach Kniephof, einem der pommerischen Rittergüter seines Hauses; endlich übernahm er die Verwaltung des Stammgutes Schönhausen. So lebte er als Landwirt im Kreise von Standes- und Berufsgenossen, ganz ein preußischer Junter und stolz auf seine Zugehörigkeit zum alten Adel. Er wurde Deichhauptmann, genügte seiner Wehrpflicht als Landwehr-offizier, ging auf die Jagd — aber arbeitete auch, wenn es über ihn kam, mit heißem Verlangen geistig, und sammelte einen unerschöpflichen Schatz an, den er sich aus Geschichte, schönem Schrifttum, volkswirtschaftlichen und politischen Werken erlesen.

Da kam er im Mai 1847 als Stellvertreter eines erkrankten Standesgenossen in den Vereinigten Landtag, zweunddreißigjährig, und sofort zog er die Beachtung aller auf sich: ein Redner von schlagfertigem Witz, von Eigenart — doch mehr: ein selbständiger Denker — noch mehr: ein staatsmännischer Kopf und ein Charakter zugleich.

Nachdem König Friedrich Wilhelm seine Verfassung gegeben, wird Bismarck von seinem heimatlichen Kreise zum Abgeordneten für den Landtag gewählt. Schroff stellt er sich dort der Revolution und der liberalen

Richtung entgegen; ganz Preuße, ganz Königstreu, will er von den Redensarten vom Reiche und vom Kaiser nicht viel wissen. Er lehnt auch die Erweiterung der Volksrechte ab und gefällt sich darin, in vielleicht bewußt übertreibender Weise die liberalen Gegner durch feste Angriffe zu reizen. In Erfurt im Unionsparlament hält er sich wie im preußischen Landtag.

Die preußischen Reaktionäre sind entzückt von der jungen Kraft; sie sehen Bismarck ganz als den ihren an, wie er denn trotz seiner Jugend bald als einer der konservativen Führer betrachtet wurde und eifrig für die neu gegründete Kreuzzeitung schrieb; alle Freiheitlichen gewöhnen sich daran, in ihm das Vorbild des entschlossensten Rückschrittlers, einen „roten Junker“ zu erblicken.

König Friedrich Wilhelm lernt den lebensvollen Streiter für sein Fürstenrecht kennen, gewinnt ihn lieb und gefällt sich in dem Gedanken, ihn zu höherem zu erziehen. Ein grimmer Widerspruch: dies seines Weges sichere politische Genie als Zögling des politisch irrlichterierenden Schöngeists auf dem Throne!

Als der Bundestag wieder hergestellt und Preußen in Olmütz zum Eintritt gezwungen war, schickte der König Bismarck als Gesandten nach Frankfurt. Nun beginnt seine hohe Schule; als sein eigner Schüler lernt er dort die Menschen kennen, die des deutschen Volkes Geschichte lenken wollten, sieht er die unendliche Kleinheit der meisten, die Nichtigkeit ihrer Gedanken. Die Schwächen der Unpolitik seines Königs hatte er längst durchschaut, auch die Fehler der Parlamente. Sein klarer Geist erkennt: politische Ansprüche darf nur erheben, wer die Macht hat, sie durchzusetzen; als schlimmster Verstoß gegen den heiligen Geist der Politik, die ihm eine Kunst ist und keine Wissenschaft, erscheint ihm, Ansprüche ohne die zu ihrer Durchsetzung notwendige Macht zu erheben; Wille und Durchführbarkeit müssen sich decken.

So wird er zum größten „Realpolitiker“, den unsere Geschichte aufzuweisen hat. Dabei erweitert sich sein tapferes preußisches Herz zum deutschen; er lernt die Sehnsucht nach dem großen deutschen Staate verstehen, weiß aber, daß dies Ziel nicht mit Fester und Reden erreicht werden kann.

Der österreichischen Politik sieht er bis ins Innerste und durchschaut, auf wie schwachen Füßen sie steht; dem politischen Treiben der Mittel- und Kleinstaaten geht er nach und erfaßt den Widerspruch, der in ihrer tatsächlichen Macht- und Hilflosigkeit und ihren Ansprüchen liegt.

In meisterhaften Denkschriften und Berichten legt er seine Anschauungen und Erfahrungen nieder, scharf zeichnet er seine politischen Mitspieler am Bundestage — und dabei schreibt er Briefe von wunderbarer Reinheit und Wärme an Gattin und Schwester — dabei ist er ein föstlicher Gesellschafter und gibt sich ohne Zwang als fröhlicher sorgloser Lebensfreund.

Freilich, wenn er die Rechte seines Königs oder Staates vertritt, dann versteht er keinen Spaß.

So wuchs er sich aus, so bereitete er sein Rüstzeug, und zum guten Deutschen geworden, schreibt er seinem vorgesetzten Minister, er sehe in dem Verhältnis Preußens zu Österreich ein Gebrechen, das „ferro et igni“ (durch Eisen und Feuer) geheilt werden müsse; denselben Gedanken hat er später im Abgeordnetenhaus mit der berühmten Erklärung wiederholt: „nicht durch Mehrheitsbeschlüsse und Reden werde die deutsche Frage gelöst, sondern nur durch Eisen und Blut“.

Das hieß: mit Habsburg kann Hohenzollern sich über das fünfzige deutsche Reich nicht verständigen; Österreich hat keinen Platz im Reiche; Preußen muß dies Österreich mit dem Schwerte aus dem Reiche verdrängen; dann erst ist das Kaiserthum der Hohenzollern möglich, das kleine Deutschland der Frankfurter Kaiserpartei.

Vom Bundestage kam Bismarck nach Petersburg; dort studierte er die russische Politik an der Quelle, erweiterte seine Menschenkenntnis und knüpfte wertvolle persönliche Beziehungen an; dann wurde er nach Paris geschickt, wo er bald Napoleons Vertrauen gewann und in dessen Ränkespiel Einblick erhielt.

In diesem Augenblide rief ihn sein König auf Roons Rat. Er folgte dem Rufe, und aus innerster Überzeugung führte er den Kampf um das Heer, weil er wußte, daß nur die Macht im Leben der Völker Recht gibt, und weil er erkannt hatte, daß nur durch Blut und Eisen die deutsche Frage zu lösen sei.

So war er von vornherein dem Landtage gegenüber sittlich im Rechte — und die Geschichte hat ihn, den ritterlichen Streiter für seinen guten König, glänzend gerechtfertigt. Als er nach Berlin kam, war er längst kein Junker mehr, kein konservativer Parteimann; seine deutsche Gesinnung hatte ihn auch nicht zum Liberalen gemacht; er war keines von beiden, aber entschlossen, alle Kräfte zu benutzen, die zum gedeihlichen Ziele führten.

Ein festes „Programm“ hatte er nicht, er hat es selbst gesagt, daß ein Staatsmann „nach Programmen“ nicht wirken kann; er wollte aber jede Gelegenheit ergreifen, um sein Preußen zu stärken, in dem er den natürlichen Mittelpunkt des zukünftigen Deutschland erblickte.

So arbeitete er von Hall zu Hall — aber aus einem einheitlichen Entschluß nach einem fest ins Auge gefaßten Ziele, das er nicht nennen durfte. Mit beispieloser Sicherheit erkannte er jeden Fehler der Gegner und mit erfolg gewisser Entschlossenheit nützte er sie aus.

Ein echter Staatsmann, ein Mensch aus einem Guss: ein großes Herz, ein schärfster Verstand, ein tiefes Wissen, umfassende Bildung, ein un-

bestechliches Urteil — vor allem aber ein leidenschaftlicher Wille, der sich selbstlos in den Dienst seines Königs und seines Vaterlandes stellte.

* * *

Es ist klar, daß der Kampf mit dem Landtag Bismarck nicht allein in Anspruch nahm; daneben gingen die Verhandlungen mit Österreich und den deutschen Staaten wegen der deutschen Zukunft und die auswärtige Politik zur Hebung des preußischen Ansehens.

Im Sommer 1863 lieferte er den Beweis, wie ernst es ihm, dem „Reaktionär“, um die Wahrung der Volksrechte zu tun war, indem er den Kurfürsten von Hessen zwang, die Verfassung anzuerkennen.

Im August desselben Jahres tagte in Frankfurt a. M., von Kaiser Franz Josef eingeladen, ein Fürstentag, um die deutsche Frage zu erörtern; es wurde ein „Direktorium“ von fünf Fürsten unter Österreichs Vorsitz ins Auge gefaßt; daneben sollte der Bundestag als Oberhaus und ein Parlament aus Abgesandten der einzelstaatlichen Landtage als Unterhaus bestehen. Da Bismarck wußte, daß die deutsche Frage nicht im Wege der Verständigung mit Österreich gelöst werden konnte, veranlaßte er seinen König, jenem Fürstentage fernzubleiben, so daß dort kein Beschuß zu stande kam.

Inzwischen waren die Dänen mit einem schweren Bruch des Londoner Protokolls gegen Schleswig-Holstein vorgegangen; viel hatte der Bundestag seit zehn Jahren hingenommen — würde er auch die neueste dänische Anmaßung ertragen?

Mit scharfem Blicke erkannte Bismarck, daß die Schicksalsstunde für Preußen geschlagen habe, und schickte sich an, sein staatsmännisches Meisterstück zu liefern.

Der dänische Krieg.

Die großmacht-gierige Partei in Kopenhagen, die „Eiderdänen“, hatten eine Staatsverfassung durchgesetzt, durch die Schleswig mit dem Königreich vereinigt werden sollte, obwohl beide Elbherzogtümer nach ihrer eigenen Verfassung „up ewig ungedeelt“ verbunden waren, und obwohl diese Änderung den Londoner Beschlüssen widersprach.

Auf Preußens Antrag beschloß der Bund, im Wege der sog. „Exekution“ Dänemark daran zu hindern und beauftragte Sachsen und Hannover mit der Durchführung. Nun starb König Friedrich VII. und sein Nachfolger, der Glücksburger Christian IX., bestätigte die neue dänische Verfassung.

Meisterhaft verstand Bismarck das Londoner Protokoll auszunutzen. Was einst eine Schmach für Preußen war — jetzt wurde es eine scharfe Waffe. Er wies nach, daß Dänemark jenen von England, Russland, Frankreich, Schweden und den beiden deutschen Großmächten